

Peter Pfrunder: *Georg Aerni. Silent Transition*

Rede zur Ausstellungseröffnung, Fotostiftung Schweiz, Winterthur, 10. Juni 2022

Meine Damen und Herren, lieber Georg, geschätzte Kolleginnen und Kollegen

Ich freue mich sehr, Sie im Namen der Fotostiftung Schweiz zur Eröffnung unserer Sommerausstellung *Georg Aerni. Silent Transition* zu begrüßen – für einmal sitzend, denn mein frisch verschraubtes Sprunggelenk braucht noch etwas Schonung! Aber eigentlich bin ich glücklich, überhaupt an dieser Vernissage dabei sein zu können. Und es war eine ganz neue Erfahrung, die Vorbereitungen liegend vom Spitalbett aus begleiten zu dürfen. «Kurieren plus Kuratieren», heisst dieses neue Format. Man lernt dabei vor allem eines: Gelassenheit.

Doch nun zum Thema.

Georg Aerni, 1959 in Winterthur geboren, ist längst kein Unbekannter mehr: Spätestens mit der Publikation *Sights and Signs* von 2011 hat sein Schaffen nicht nur im eigenen Land, sondern auch international Beachtung gefunden. Bilder von Aerni befinden sich heute in vielen öffentlichen und privaten Kunstsammlungen. Und in Ausstellungen, in denen es um Themen wie Urbanisierung oder Landschaft geht, ist er regelmässig vertreten.

Erstaunlicherweise hatten wir aber kaum je Gelegenheit, das umfangreiche künstlerische Werk, das Aerni parallel zu seinen Aufträgen als Architekturfotograf entwickelt hat, im Überblick zu sehen. Die Fotostiftung Schweiz möchte dies nun endlich nachholen: mit einer Präsentation von Arbeiten aus den letzten 10 Jahren. Konsequenterweise setzte Aerni in dieser Zeit seine Untersuchung der Schnittstellen zwischen Kultur und Natur fort. Er beleuchtete die Metamorphosen von Landschaften und Bauwerken, widmete sich der Zeichensprache städtischer Räume, stellte Fragen zum Umgang mit Ressourcen oder thematisierte den schleichenden Zerfall von Konstruktionen, die für die Ewigkeit errichtet wurden.

Landschaft interessiert Georg Aerni nicht als unberührte, erhabene oder pittoreske Gegenwelt zur Stadt, sondern vielmehr als eine Übergangszone, in der die Grenzen zwischen Künstlichkeit und Natürlichkeit verfließen – nicht erst heute. Die Arbeit *Alpe Soglio*, gleich zu Beginn unserer Ausstellung, ist ein eindrückliches Beispiel dafür. Monumental ins Bild gesetzt, löst der abgelichtete Steinhäufen zunächst Verunsicherung aus: Wurden diese Steine von Menschen angeordnet? Handelt es sich um das Resultat einer Bewegung im Untergrund, ein natürliches geologisches Phänomen? Zufall oder Gestaltung? Nur die am Rande erkennbaren Holzbalken verraten, dass wir auf das eingestürzte Dach eines alpinen Stalls blicken. Die ursprüngliche, von Hand gebaute Struktur ist zwar noch sichtbar, doch der geordnete Steinhäufen ist auch ein Produkt der Natur. Zum «Werk» im künstlerischen Sinn werden die Steine aber erst durch den Fotografen, der sie mit seiner Aufnahme in die Nähe der «Land-Art» rückt: ins Umfeld von Kunstwerken aus natürlichem Material, die – weitab von musealen Räumen – im Gebirge oder in der Wüste bewusst der Vergänglichkeit ausgesetzt werden.

*Alpe Soglio*, dieses grosse Fragezeichen am Eingang, findet seine Fortsetzung in zahlreichen Bildern, in denen Ordnung und Chaos, Baustellen und Ruinen, Ungeplantes und Geplantes aufeinandertreffen – ein oftmals surreal und rätselhaft anmutendes Inventar von Objekten und Szenerien. Man staunt. *Lago del Zött, In*

*Vöip, Seewli, Wasiband, Eyschachen, Cavagnöö, Molinella*: nur schon die Titel der Bilder bezeugen, dass es hier nicht so sehr um die Darstellung eines bestimmten Landes oder einer klar definierten geografischen Gegend geht – sondern um die Fundstücke eines Flaneurs, der diese Fragmente zu einer recht skurrilen Reise durch unsere fremdvertraute Gegenwart zusammenfügt.

Am Ende der Ausstellung begegnet man dann zwei Arbeiten, in denen sich die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt in zufällig gesichteten Skulpturen und vergessenen Monumenten spiegelt – *Ordine temporaneo*, flüchtige Ordnung, heisst die Serie mit Aufnahmen von Schwemmholzknäueln, die Aerni auf Spaziergängen an einem Flussufer entdeckte. Diese sind zwar ohne direkte menschliche Eingriffe entstanden. Und doch zeugen auch sie vom labilen Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur. Denn die sich häufenden Überschwemmungen im Zug der Klimaerwärmung sind mitverantwortlich für die Entstehung der Gespenster, die im Ufergestrüpp lauern.

In der zweiten Serie, jener mit den steinernen Monumenten – Georg Aerni nennt sie *Artefakte* –, glaubt man hingegen Überreste einer längst vergangenen Zivilisation zu erkennen. Und gerade weil ihre Bedeutung und Funktion so unklar bleibt, regen sie zum Spekulieren an. Spätestens hier taucht hinter den sachlichen, streng dokumentarischen Bildern eine zweite Wirklichkeit auf – eine Welt voller Geschichten, in denen Vergangenheit und Zukunft verhängnisvoll ineinander greifen.

Kennen Sie den berühmten Spruch am Beinhaus von Naters im Wallis, mit dem uns die Toten an unsere eigene Vergänglichkeit erinnern? «Was ihr seid, das waren wir. Was wir sind, das werdet ihr.» Auch bei Georg Aerni treten die Zeugen einer verschwundenen Zeit in einen Dialog mit den Objekten der Gegenwart. Doch können wir davon ausgehen, dass sich unsere heutigen Werke dereinst so harmonisch in die natürliche Umgebung einfügen werden wie Aernis *Artefakte*? Wie sehen in 100 oder 200 Jahren die Betonpfeiler aus, mit denen wir unsere Berge zu stützen versuchen? Und was geschieht mit dem gigantischen Plastikmeer in Südspanien, unter dem sich das grösste Gemüsetreibhaus Europas befindet?

Georg Aernis Tableaus fesseln auf Anhieb durch gestalterische Präzision und subtile Komposition; sie sind spektakulär, ohne laut zu sein. Sie laden aber auch zum Innehalten und Eintauchen ein, verführen gerade durch die unaufgeregte, nüchterne Sprache des Fotografen zu meditativen Betrachtungen – über Flüchtiges und Bleibendes, über Zeit und Vergänglichkeit. *Silent Transition* ist auch ein stiller, unpathetischer Kommentar zur Hybris unserer Gegenwart.